

# W o c h e n b l a t t

für

## Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Neunter Jahrgang.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 14. September 1849.

37.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruff“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblattes-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von G. E. Kitzlich und Sohn befohrt. Etwasge Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sehen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

### Auf Verlangen.

Auf Verlangen war in der letzten Nr. d. Bl. über die Wählbarkeit der Maiangeklagten ein Artikel aus den „Freiberger Nachrichten“ abgedruckt. Auf Verlangen wird auch die gegenwärtige Entgegnung und Berichtigung eingeschickt.

Im Freiberger Anzeiger waren über dasselbe Thema 2 Artikel enthalten, in Nr. 81 und Nr. 87. Der erste behandelte die Frage aus einem rein politischen Standpunkte, der andre erörterte die juristischen Gründe! Auf den ersten Artikel bezieht sich nun der vor 8 Tagen abgedruckte Artikel aus den Freiberger Nachrichten, nicht auf den zweiten. Auf den zweiten, der gerade in diese Bl. aufgenommen worden war, und gerade die Rechtsgründe auseinandersetzte, hat man noch nichts entgegnet, weder in den Freiberger Nachrichten, noch sonst wo anders. Will man streiten, so streite man mit Gründen und greife mit sichhaltigen Gegengründen die im zweiten Artikel aufgestellten Rechtsgründe an. So lange dies nicht geschieht, werden wir auf die Verdächtigungen und allgemeinen Redensarten der Freiberger Nachrichten nicht große Rücksicht zu nehmen haben und uns für berechtigt halten, zu glauben, daß unsre Ansicht die richtige und unwiderlegbar sei, nämlich die Ansicht: daß die Maiangeklagten **Alle** wählbar sein müssen um der Gerechtigkeit willen. Spräche man ihnen die Wahlbarkeit wie die Stimmberechtigung ab, so beginge man, sind die Rechtsgründe, welche dafür aufgestellt worden sind, richtig, eine Ungerechtigkeit, und die wird man nicht begehen wollen, deshalb mögen sich die Wahlcommissarien und die Wahlcomitèmitglieder ganz besonders eine Meinung bilden. Aus den Freiberger Nachrichten braucht man nur einen Satz zu lesen, und man wird wissen, welchen Geistes Kinder sie sind.

„Hat denn das Volk Ursache, sich seine nächsten Abgeordneten unter den Maiangeklagten zu suchen?“

So heißt es darin. — Nun, allerdings hat das Volk Ursache, seine Männer, die, welche es lieben, solche, die ihr eignes Interesse hintansetzen, die sich aufopfern für das allgemeine Wohl, recht zusammenzufuchen. Sie sind selten und schwer zu finden. An die Freiberger Nachrichten wird sich das Volk nicht wenden, auch nicht an die, welche sich für die Verbreitung der Ideen verdient machen, welche dort niedergelegt sind. Die Maiangeklagten werden aber stark in Frage kommen. — Das Gute, das Wahre liegt so nah, und doch wird es so oft übersehen. Das macht aber, weil die Menschen theils blind und befangen, theils verstockt sind. Die Verstockten sind die, welche die Wahrheit mit Absicht verleugnen, meist deshalb, weil sie ihnen Vortheile und Vorrechte rauben würde, überhaupt nicht paßt und unbequem ist. Parteien und Parteiensichten wird es geben so lange die Welt steht. Die Parteien mögen nur ihre Ansichten offen entrollen. Das Volk wird wählen und die Mehrheit siegt. So ist es vernünftig, aber nicht immer durchgegangen. — Um also auf unsre Frage zurückzukommen, so möge man die vor 14 Tagen aufgestellten Rechtsgründe widerlegen, und dann werden wir weiter antworten. Bis dahin aber sind und bleiben die Maiangeklagten wählbar. Wer es anders sagt, hat es zu beweisen. Man möge sich nicht irre machen lassen. Zu wem man von denen, die bei der Wahl in Vorschlag kommen, das Vertrauen hat, den wähle man, mögen die Freiberger Nachrichten sagen, was sie wollen. (Auf Verlangen kann die Fortsetzung folgen.)

## Die Wahlen.

Unter allen Verständigen und Gutdenkenden kann nur eine Stimme darüber sein, daß diesmal Männer in die Kammern gesendet werden müssen, die eben so fern von wilder Ueberstürzung alles Bestehenden, als von der Gesinnung und den Bestrebungen der wirklichen Reactionäre sind. Freisinnige aber besonnene, volksfreundliche aber auch constitutionell-monarchisch gesinnte, mit eben so viel Widerwillen gegen die Anmaßungen des schlimmen Theiles der Aristokratie, wie gegen die Gelüste der Volksaufwieglers und der Pöbelherrschaft erfüllte Männer sind immer, aber diesmal vorzugsweise auf die Sitze der Kammern zu wünschen; Männer, die in ihrem Character ehrenhaft, in ihrem Leben und Wandel ohne Vorwurf, Sinn für die Ehre und die Größe ihres deutschen Vaterlandes und Liebe zu ihm, ohne viele Redensarten, aber um so tiefer und ächter im Herzen haben.

Viele wichtige Dinge werden ihnen zur Entscheidung vorgelegt werden, und es wird der Geist, der in ihrer Mitte weht und der Sinn, der sie befeelt und in ihren Verhandlungen sich zeigt, nicht ohne großen Einfluß auf die Ueberzeugungen und Gesinnungen des ganzen Landes bleiben. Sind in beiden Kammern Kenntniß und Einsicht, Freimuth und Anstand, Entschiedenheit und Besonnenheit gepaart, so wird sich Vieles und auch Schwieriges zu einem erfreulichen Resultate bringen und die besleckte Ehre der sächsischen Kammern sich wieder herstellen lassen. Nach meiner Meinung ist dem Dreikönigsbündnisse beizutreten und zwar aufrichtig und ohne Hinterhalt. Nur nicht wieder das schmachliche, characterlose Schwanken, was Sachsen im 30- und 7-jährigen Kriege in's Verderben gestürzt hat!! Auf Seiten Preußens ist die größere Intelligenz, der Protestantismus und der bessere, volksfreundlichere, zum wirklichen Gewähren des mit Recht Geforderten mehr geneigte Wille, als auf Seiten Oesterreichs.

Wie sollten die Kammern und das Volk zwischen Preußen und Oesterreich schwanken können? Die constitutionelle Monarchie, d. h. die von einer guten und freisinnigen Verfassung umgebene Monarchie, muß nicht bloß geduldet, sondern aufrichtig gewollt, erhalten und befestigt werden. Republiken bringen kein Heil, am wenigsten in so überbevölkerten Ländern wie Sachsen und Deutschland. Auch wohnt nach dem Zeugnisse aller Geschichte wahre und allgemeine Freiheit minder in ihnen, als in wahrhaft constitutionellen Monarchien. — Möglichste Pressfreiheit ist gewiß zu wünschen, damit die Erkenntniß der Wahrheit gefördert und das Böse überall an das Licht gezogen werden könne; doch muß irgend wie dafür gesorgt werden, daß sie nicht in Frechheit und Zügellosigkeit ausarte und daß sie nicht der Lüge diene. Das Vereinsrecht ist so wenig wie möglich zu beschränken; doch wird freilich die Schranke, die unreifen und böswilligen Menschen das planmäßige Erbittern und Aufwühlen, das immer wiederkehrende Verläumdern und Schimpfen erschwert oder unmöglich macht, nicht zu ersparen sein. Hinsichtlich der

Wahlen hat mich der Vorschlag, der auf Altersclassen basirt ist, am meisten angesprochen. Eben so sehr hat mir der Gedanke gefallen, eine allgemeine, durchs ganze Land gehende und alle Glieder der arbeitenden Classen umfassende Pensions-Anstalt zu gründen, die durch wöchentliche oder monatliche Beiträge erhalten wird, und die den Zweck hat, die alt und schwach gewordenen Personen der ärmeren Stände besser als bisher vor Mangel und Elend zu schützen. Richten die Kammern und sonst wohlgesinnte und einsichtsvolle Männer ihr Nachdenken und ihre Aufmerksamkeit beharrlich auf die Beredlung und Beglückung der unteren Volksstände, so wird gewiß ein schöner Erfolg zu erzielen sein; auch wenn sich die perfiden Versprechungen mancher Volksaufwühler, und die Träume unerfahrener, junger Redner nicht alle verwirklichen lassen. Gänzliche Gleichheit der Stände und ihrer Glücksgüter ist unmöglich und sie ist nicht wünschenswerth; aber möglichste geistige, sittliche und bürgerliche Erhebung der unteren Classen, eine Förderung des Christenthums, der höheren Staatsweisheit und unserer Zeit. — Abgaben sind nicht zu vermeiden, aber sie müssen vorzugsweise von den Wohlhabenden erhoben und auf Artikel des Luxus, nicht des allgemeinen Bedürfnisses, wie z. B. auf Bier und Fleisch, gelegt werden. — Vor dem Gesetze müssen Alle gleich sein und die so ungerechten Berücksichtigungen der Geburt endlich einmal ganz in Wegfall kommen. — Das Pensionswesen wird einer Revision zu unterwerfen und die bisher gewährten großen Summen werden zu streichen sein. — Was die kirchlichen Dinge betrifft, so bin ich für Presbyterien und Synoden, und für das Recht der Gemeinden, ihre Religions-Lehrer aus der Mitte der ihnen von der obersten Behörde vorgeschlagenen 4—6 Männer frei zu wählen. —

Das sind meine Ansichten. Sie haben mich beinahe alle bereits durch mein ganzes Leben begleitet und ich werde ihnen treu bleiben. Wer sie wahr und gut findet, der gebe mir seine Stimme für die zweite Kammer. Ich trete hiermit in die Reihe derer ein, die sich um die Wahl bewerben; werde aber etwas Weiteres zur Gewinnung von Stimmen nicht thun. Das Herumziehen auf den öffentlichen Orten und Versammlungen, mit den Reden halten und sonstigen Machinationen, ist mir zuwider und ohnehin meinem Stande nicht angemessen.

Charand, am 10. September 1849.

P. Gehe.

## Kurze politische Umschau in Deutschland.

In derselben Ungewißheit, wie früher, ist auch die jüngste Zeit vergangen und ohne einen von den so lebhaft gehegten Wünschen gefördert zu haben. Deutschlands Einheit liegt noch in so weiter Ferne, wie jemals; die Verfassung auf breiterer demokra-

tischer Grundlage, wie sie voriges Jahr der König von Preußen verhiess, ist, wenigstens in den größern Ländern, Preußen und Baiern, ohne alle Aussicht. Auch ist Das, was geschieht, nicht geeignet, die so allgemein gewünschte Ruhe herbeizuführen, noch weniger zu befestigen.

Wenden wir uns zuerst nach Schleswig, so arbeitet man an der Einführung der Bestimmungen des Waffenstillstandes. Schleswig-Holstein hat in seiner Regierung und seiner Landesversammlung zwar gegen den Waffenstillstand Einspruch gethan, sich aber, von seinen deutschen Brüdern sich verlassen sehend, in das Unvermeidliche gefügt, seine Truppen auf holsteinischen Boden zurückgezogen, seine Landesverwaltung in Kiel eingesetzt, und wartet nun, ohne seine Rüstungen einzustellen, auf die Art und Weise, in welcher der künftige Friede abgeschlossen werden wird. Eine ernste, düstere Entschlossenheit ist dabei der Ausdruck aller Deutschgesinnten, während die dänischgesinnten Bewohner des nördlichen Theiles von Schleswig sich in zum Theil sehr gewaltsamen Angriffen auf die Erstern gefallen. Am 25. August wurde eine dänisch-preussisch-englische Regierungskommission in Flensburg eingeführt, welche Schleswig bis zum Frieden im Namen des Königs von Dänemark verwalten soll. Dabei ist Schleswig durch eine Demarcationslinie in zwei Hälften getheilt, deren südliche von preussischen, die nördliche aber von schwedischen Truppen besetzt worden ist.

In Baden sucht man die Ruhe wieder herzustellen und zwar dadurch, daß man die unliebsam Gesinnten einkertert oder standrechtlich erschießt. Man verwendet dazu preussisches Militär, das badische ist aufgelöst. Bereits 16 sind von der Kugel gefallen, doch alle sind, laut Zeugniß der badischen Blätter, gestorben mit dem Muth, den das Bewußtsein, für seinen Glauben zu fallen, verleiht; sieben unter ihnen, darunter Trübschler, waren keine Badener. Als der Großherzog zurückgekehrt, erwirkte er von den preussischen Kriegsgerichten, daß die Erschießungen während der Tage des Jubels über seine Rückkehr ausgesetzt wurden. Dann sind sie wieder fortgesetzt worden. Zwar hat man in Karlsruhe illuminirt; welches aber die Stimmung im ganzen Lande sein mag, das mag sich Jeder selbst sagen. Dieses wochenlang dauernde Erschießen; die Abwesenheit von Tausenden, theils im Kerker, theils im Auslande sich Befindender, um die ihre Familien trauern; die Vermögensentziehungen; der trostlose Blick in die Zukunft — Alles dies macht den Zustand des Landes zu einem Bilde des Jammers. —

In der Schweiz scheint die Gefahr mit Deutschland feindlich zusammenzustößen, vorüber zu sein. Die Schweiz hat eingewilligt, Waffen und Pferde und vielleicht auch die Häupter des Aufstandes auszuliefern. Sie unterhandelt jetzt um Amnestirung der weniger Schuldigen bei den betreffenden Regierungen und sendet ganze Trupps derselben in ihre Heimath. Die Uebrigen werden verpflegt, und ob auch, wie es scheint, sehr dürftig, so dürfen wir darüber nicht klagen, es kostet der Schweiz viele Opfer. Was aber mit den schuldigen Flüchtlingen

werden soll, das ist schwer zu sagen. Italien, Deutschland und Frankreich, alle die Schweiz umschließenden Staaten, weigern sich, den Flüchtigen den Durchzug durch ihre Länder zu gewähren. Sie müssen also alle in der Schweiz bleiben. Ob man noch etwas mit dieser vor hat?

Der preussische Landtag ist am 7. August eröffnet worden. Zusammengesetzt aus Anhängern des alten Systems und des echten Preußenthums, da die volksthümlich Gesinnten nicht gewählt haben, steht er noch weiter rechts als das Ministerium; und ist bereits feindlich gegen dasselbe aufgetreten. Doch glaubt man nicht, daß er deswegen wird aufgelöst werden, eher wird sich das Ministerium nach dessen Meinung umgestalten. Viel Interessantes ist noch nicht vorgekommen, mit Ausnahme des Geständnisses, welches v. Radowiz als Berichterstatter über die deutsche Angelegenheit ablegen mußte, nämlich, daß die Berliner Reichsverfassung eben so wenig zu Stande kommen werde, als die Frankfurter. —

Um einen Staat ist Deutschland ärmer geworden. Die beiden hohenzollernschen Fürstenthümer, 41 Quadratmeilen mit 65,000 Seelen, sind von ihren Fürsten an den jüngern Zweig des Hauses, das Königreich Preußen, abgetreten, wodurch Preußen festen Fuß in Süddeutschland gefaßt hat. — Seit dem Conflict, welcher bei Gelegenheit der aus Schleswig zurückkehrenden Preußen in Hamburg entstand, ist Hamburg von Preußen besetzt, die dortigen Demokraten sind gefangen oder geflohen, und Hamburg hat sich für den Anschluß an den Dreikönigsvertrag erklärt. Drei Fliegen mit einem Schlage! —

In mehren kleinern Ländern sind die begonnenen Verfassungen zu Stande gekommen, und zwar meist im volksthümlichen Sinne. Die größern Staaten stehen noch nach. —

Was endlich die deutsche Bundesfrage anbelangt, so ist zur Förderung derselben noch wenig geschehen. Zwar haben wieder einige kleinere Staaten ihren Beitritt zum Dreikönigsbunde erklärt, aber schon der Vorbehalt, unter dem auch sie beigetreten sind, nämlich „des Anschlusses auch der süddeutschen Staaten,“ zeigt entweder, daß sie an dem Zustandekommen verzweifeln, oder daß sie dies überhaupt nicht wollen. Das unterdeß zusammengetretene deutsche Bundesgericht in Erfurt und der deutsche Verwaltungsrath in Berlin werden wohl nichts zu thun bekommen. Oesterreichs hindernder Einfluß ist zwar durch die geschehene Unterwerfung Ungarns in Bezug auf die deutschen Angelegenheiten nicht stärker geworden; denn die Ungarn haben durch ihre Unterwerfung, nicht unter die Oesterreicher, sondern unter die Russen, Oesterreich keineswegs gekräftigt, sondern durch die Beziehung, in welche Rußland zu Oesterreich getreten ist, indem es die Bedingungen der Ungarn angenommen und sich verpflichtet hat, sie jedenfalls auch gegen Oesterreich geltend zu machen, dessen empfindlicher Gläubiger es noch überdem geworden ist, eher geschwächt.

Was aber nicht in Frankfurt gelungen ist, was in Berlin nicht zu gelingen scheint, für Deutschland

eine Verfassung zu finden, das wird vielleicht jetzt in Warschau gelingen, wo sämmtliche europäische Staaten, England ausgenommen, sich versammelt, um der Revolution in Europa ein Ende zu machen. Dort, in Rußland, wird auch dein Schicksal entschieden werden, du armes verblendetes Deutschland!

### Badenscher Standrechts-Kalender.

Wie verschiedene Zeitungen melden, wollte der Großherzog von Baden zu seinem Geburtstage, den 29. August 1849, verschiedene Begnadigungen eintreten lassen, insbesondere aber, hieß es, solle von diesem Tage an kein Todesurtheil mehr zur Ausführung kommen. In wie weit die erstere Zusage erfüllt worden ist, melden die Zeitungen noch nicht, aber Todesurtheile sind seitdem nicht wieder bekannt geworden. Man darf daher erwarten, daß mit jenem Tage die blutigen Zeichen des Standrechts ihre Zahl in den Tafeln der Geschichte Badens geschlossen haben und somit der rothe Theil der Kriegsgerichts- und Standrechtsjustiz für abgeschlossen angesehen werden kann.

Lassen wir daher die verhängnißvollen Tage in Kastatt, Mannheim und Freiburg, soweit die öffentlichen Blätter mit größerer oder geringerer Genauigkeit uns über diese schnelle Gerechtigkeitspflege berichtet haben, noch einmal im Zusammenhang, wie eine rothe Korallenkette an morgenländischer Seitenschnur, an uns vorüberziehen:

Den 22. Juli 1849 Mittags halb 1 Uhr ergab sich die aufständische Besatzung der Insurgenten in der Bundesfestung Kastatt auf Gnade und Ungnade. Nachmittags 5 Uhr Einzug der Reichstruppen unter General Holleben.

Den 30. Juli, früh 4 Uhr, wurde in Freiburg, vermöge Urtheils des dasigen Kriegsgerichts, Johann Ludwig Maximilian **Dortu** aus Potsdam, k. pr. Auscultator und Unteroffizier des 24. Landwehregiments, beim Kirchhof von Wiehre bei Freiburg **erschossen**.

Den 2. August wurden in Mannheim **Trüßschler** aus Dresden und der Student **Arnold Steck** eingebracht.

Den 7. August, früh 4 Uhr, wurde der Literat **Olshans** aus Württemberg im Wallgraben bei Kastatt **erschossen**.

Den 8. August wurde der Student **Steck**, in Betracht seiner Jugend, vom Standgericht in Mannheim zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Den 9. August, früh 4 Uhr, wurde der Major von **Biedensfeld** vor dem Rheinthore in Kastatt **erschossen**.

Den 9. August, früh 4 Uhr, wurde **Neff** aus Rümplingen in Freiburg **erschossen**.

Den 10. August Standgericht über **Tiedemann**.

Den 11. August, früh 4 Uhr, wurde Oberst **Gustav Nicolaus Tiedemann**, gebürtig aus Landsbut in Baiern, in Kastatt **erschossen**.

Den 11. August, Abends halb 8 Uhr, wurde **Heilig**, vormaliger Festungsartillerie-Unteroffizier, dann Major der Aufständischen, vor dem Rheinthore in Kastatt **erschossen**.

Den 13. August in Mannheim Standgericht über **Trüßschler**.

Den 14. August, früh 4 Uhr, wurde der vormalige Appellationsgerichts-Assessor **Trüßschler** aus Dresden beim neuen Kirchhofe über dem Neckar zu Mannheim **erschossen**.

Den 14. August wurde in Kastatt der 19-jährige Leutnant **Maler** standrechtlich zu 10 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Den 15. August wurden in Freiburg die preussischen Staatsangehörigen

**Jacob Müller**, ein Schuhmacher,

**Carl Reez**, ein Eisengießer,

**Johann Heil**, ein Schneider,

Jeder zu 10 Jahr im Zuchthause zu verbüßender Festungsstrafe verurtheilt.

Den 16. August, Abends halb 8 Uhr, wurde der 28-jährige Schullehrer von Altnendorf, **Carl Höfer**, gebürtig aus Brehmen, Amt Gerlachsheim, beim neuen Kirchhofe in Mannheim **erschossen**.

Den 17. August, früh 4 Uhr, wurde **Bönning** aus Wiesbaden, ein alter Offizier mit vielen Orden, in Kastatt **erschossen**.

Am 18. August, große Stille, es wurde in Kastatt die Wiedereinsetzung des Großherzogs von Baden in sein Land kirchlich gefeiert.

Den 20. August wurde in Kastatt der Artilleriewachmeister **Bachof** aus Durlach zu 10 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Den 21. August wurde in Freiburg der badensche Soldat **Gebhard Kromer** **erschossen**.

Den 25. August, früh 4 Uhr, wurden in Kastatt der Kanonier **Zenthöfer** aus Mannheim, der Wachtmeister **Lenzinger** aus Durlach, der Leutnant **Bernigau** und der Leutnant **Jansen** aus Köln, also zwei Badener und zwei Preußen, **erschossen**.

Den 25. August, Abends halb 8 Uhr, wurde **Mniewsky**, ein Pole, im Wallgraben zu Kastatt **erschossen**.

Den 27. August wurde in Mannheim der badensche Soldat **Peter Lacher** aus Bruchsal **erschossen** und **Joseph Meziger** aus Freiburg, auch ein badenscher Soldat, zu 10 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Den 1. September sind in Mannheim **Johann Meyer**, Schneider aus Nürnberg, **Jacob Schmierer**, Hausknecht aus Erdmannshausen,

**Joseph Thalheimer**, Porcellaindreher aus Leim, **Carl Ahrens**, Naturforscher aus Augsburg, **Florian Kupferberg**, stud. med. in Freiburg, und in Freiburg **Köhler** aus Württemberg,

**Halter** aus der Schweiz, wegen Theilnahme am Aufstande ein Jeder zu 10 Jahr Zuchthaus verurtheilt worden. —

Hätte wirklich, möchte man fragen, jener Mann prophetische Worte geschrieben, der bereits am 1. August, wo noch kein standrechtlicher Schuß in Baden gefallen war, aus Rastatt schrieb: „Ich befürchte, daß Rastatt in größerem Maßstabe seine Brigittenau erhalten werde und eine trübe Ahnung schwebt mir vor, daß Mancher dieser politischen Fanatiker beim schweren Gange auf's Glacis als letztes Gebet ein

„exoriare aliquis nostris ex ossibus altor“  
(mag auferstehen dereinst ein Rächer aus unsern Gebeinen)

murmeln werde, welches in wenigen Jahren blutig auf unsere Häupter zurückfallen dürfte. Denn wandelbar ist das Geschick und vergossenes Blut ätzt sich in des Menschen Gedächtniß, wie Scheidewasser in den harten Stahl.“

### Zur Aufklärung der ungarischen Ereignisse.

Zur Aufklärung des so unerwarteten räthselhaften Schlusses der magyarischen Bewegung möge die Mittheilung eines Mannes dienen, der, fortwährend auf Reisen in jenem Lande begriffen, Gelegenheit hatte, die unbeschreiblich schmerzvolle Stimmung des ungarischen Volkes kennen zu lernen. Nachdem er erwähnt hat, daß man daselbst Görgey allgemein für einen Verräther erklärt (woran wir aber noch zweifeln wollen, bis Näheres über die von ihm im Namen der ungarischen Armee mit dem russischen Oberbefehlshaber abgeschlossene Capitulation bekannt sein wird), fährt er also fort: „Mit der Erstürmung der Ofener Festung hatte das ungarische Revolutionsglück den Gipfel erreicht. Sofort traten nun für den Tiefblickenden die traurigen Symptome des Rückfalles und Verfalles hervor. Die Uneinigkeit, dieser Fluch der Revolution, welche Kossuth's heroische Persönlichkeit und beispielloser Einfluß so lange gebannt hatte, nahm von nun an immer mehr überhand, so wie Görgey's Uebermuth keine Schranken mehr kannte. Nach der Erstürmung Ofens verließ die Nationalversammlung in Debreczin dem General Görgey den Verdienst-Orden erster Klasse und ernannte ihn zum Feldmarschall-Lieutenant, welche Auszeichnung eine Deputation des Reichstages dem General überbrachte. Aber Dieser wies die Auszeichnung auf brutale Weise zurück, indem er derselben nicht bedürfe. Kossuth aber wagte es nicht, im Interesse der Sache einen General mit Mißtrauen zu behandeln, welcher weniger aus Herrschsucht, als vielmehr aus Uebermuth jede Autorität in's Gesicht schlug und alle befähigten Generale, wie Bem, Dembinski, Better, Allich u. A. absichtlich beleidigte. Die kostbare Zeit des Monats Juni verändelte Görgey mit ungemessenen Ansprüchen und Forderungen. Nach der unglücklichen Schlacht bei Raab schrieb Görgey nach Pesth, daß die ungarische Regierung dort nicht mehr sicher sei, sie müsse sich daher zerstreuen und ihm, dem General, alles Uebrige überlassen. Eine solche Zu-

muthung mußte endlich Kossuth in Harnisch bringen, jetzt war es aber schon zu spät. Es wurden die Generale Kis und Allich mit einem Minister an Görgey abgeschickt, um denselben zum Gehorsam zurückzuführen oder als Empörer erschießen zu lassen. Aber Görgey bekam Wind von der Sache und wußte die ausgesendeten Commissäre durch Vorspielung von der weiteren Reise abzuschrecken. Unter dessen war der General Reszaros zum Oberbefehlshaber sämtlicher Truppen ernannt. Zu Görgey ging der energische Deputirte Louis als Commissär ab, und Görgey versprach, dem neuen Oberbefehlshaber gehorchen zu wollen. Doch ging dieses Versprechen nie in Erfüllung. So kam es, daß die Theiskarmee von der Hauptarmee unter Görgey abgeschnitten ward. Als Dieser sich bei Waizen durchgeschlagen, referirte er nach Szegedin, daß Paskevitch ihn aufgefordert habe, den Herzog von Leuchtenberg zum König von Ungarn ausrufen zu lassen. Kossuth reiste hierauf selbst zu Görgey, konnte aber wegen der Unsicherheit des Weges nicht mit ihm zusammentreffen, worauf die Minister Szemere und Batthyany zu Görgey geschickt wurden. Vergebens aber wartete man auf die Vereinigung Görgey's mit der Theiskarmee, und als die Katastrophe hereingebrochen, gestanden selbst die feindlichen Generale, daß diese nur durch die Nichtvereinigung Görgey's mit den übrigen Truppencorps herbeigeführt worden sei. Nicht minder eigensinnig benahm sich der bewunderte Bem, wiewohl auf eine feine Manier. Als ihm Kossuth die Weisung zugehen ließ, Siebenbürgen zu räumen und sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, schrieb Bem zurück, daß diese Weisung gewiß untergeschoben sei, und er sie daher unbeachtet lasse, und doch hatte Kossuth selbst alle Briefe an Bem geschrieben. Das unglückliche Land, das für seine Rechte so wacker gekämpft, muß nun die Folgen jener Uneinigkeit schwer büßen; seine großartige Erhebung, die der Freiheit aller Völker galt, ist unterdrückt, und mit ihr manche Hoffnung. Haynau, der Wütherich, hat nun wieder Gelegenheit, seine Lieblingsneigung zu befriedigen; das Hängen und Erschießen ist in vollem Gange. Alle ehemaligen österreichischen Officiere, die bei den Ungarn Dienste genommen, werden eingeliefert und nach den Kriegsgesetzen verurtheilt. So wurden in Arad Aussenberg, Oberst bei den Honveds, Szathmery u. A. nach Sonnenuntergang erhängt, und diesem Beispiele folgt man in Pesth und in Preßburg, in Pancsova und Kecskemet und überall, wo nicht russische Generale ihre Fahnen aufgepflanzt haben und ihre Milde walten lassen. Rußlands Politik bezweckt, der Ungarn Freundschaft zu gewinnen; so werden die von Haynau verpönten Kossuth-Noten zum vollen Kennwerthe von den Russen angenommen. Der Haß der Ungarn gegen Oesterreich ist unbeschreiblich; „können wir nicht Magyaren sein,“ sagen sie, „so wollen wir russisch werden.“ — Komorn und Peterwardein haben sich noch nicht ergeben. — Görgey ist vom Kaiser vollständig begnadigt worden.

**Gotha, 28. August.** (Zur Erinnerung an Trübschler.) Da das Schicksal Trübschlers gleiche Theilnahme in Sachsen und in Gotha gefunden hat, so übersende ich Ihnen die Adresse, welche von hier aus Trübschlers Eltern übergeben wurde.

Theilnahme-Adresse von drei- bis vierhundert Bürgern und Einwohnern Gothas an die ehrwürdigen Eltern unsers in Mannheim am 14. August standrechtlich erschossenen wackeren Landmannes Adolph v. Trübschler. „Die Nachricht, daß abermals ein deutscher Mann, daß Trübschler durch preussische Kugeln bei Mannheim gefallen sei, hat uns Alle tief erschüttert. Im innersten Mark hat uns die Trauerkunde ergriffen, und manches Auge, dem noch keine Thräne des Schmerzes entrollt, wurde feucht, als es las, „Trübschler sei nicht mehr.“ Denn in ihm verloren wir ja Alle, verlor das deutsche Volk einen Mann, der es redlich, biederherzig mit ihm meinte, der mit ihm litt und dessen Leiden zu lindern suchte, — es verlor in ihm einen Mann, der für sein Volk — auch zu sterben wußte. Je mehr aber Jeder von uns den Werth des theuern Todten erkennt, desto mehr müssen wir Sie, hochgeehrte Eltern, beklagen, daß Sie einen solchen Sohn verloren, daß mit ihm, dem einzigen, alle die Hoffnungen, alle die Wünsche in's Grab gesunken, deren Träger er im Leben gewesen. Nehmen Sie es daher nicht ungütig auf, wenn wir in schlichten Worten unser Mitgefühl für Ihren unendlichen Schmerz aussprechen, wenn wir Ihnen sagen, daß mit uns Tausende, ja Millionen Ihren unerseßlichen Verlust beweinen. Mitgefühl, wahres, ungeheuchteltes Mitgefühl soll ja den Stachel des Schmerzes stumpfen; möge dies an Ihnen zur Wahrheit werden. — Aber es hat auch sein Tod, der Tod Ihres Sohnes, neben dem Gefühle des Schmerzes das Gefühl des Stolzes in uns erregt, des Stolzes darüber, daß in unserer Mitte der Mann geboren wurde, der, erglühend für des Volkes Wohl und Freiheit, fest und kühn der Gefahr, dem Tode entgegentrat für seine Ueberzeugung. Möge dieses Gefühl auch Ihre Brust erfüllen, möge es Ihnen Kraft und Stärke verleihen für die Tage des bitteren Kammers, möge der Gedanke Sie emporheben, daß der Name Trübschler klar und rein, im nie erbleichenden Glanze, als freundlicher Stern für ewige Zeit leuchten wird an dem jetzt unnachteten Himmel unseres Vaterlandes.“

### Einige Gedanken bei Betrachtung der Jetztzeit.

Man pflegt es als ein Zeichen von Bildung und echt menschlicher Gesittung zu betrachten, wenn in religiöser Beziehung Einer die von den seinigen abweichenden Ansichten des Andern mit Liebe und Duldung erträgt und auch bei allfälligster Bekämpfung derselben keine unehrliche Motive bei seinem Gegner voraussetzt. Wenn werden wir es in politischer Hin-

sicht eben so weit bringen? Bis jetzt bekriegen sich die über die beste Staatsform mit einander hadern- den Parteien nicht selten mit Waffen, die man in einem ehrlichen Kampfe nimmermehr führen sollte. Keine Verdächtigung der Persönlichkeit des Andersdenkenden wird gespart, wenn es gilt, dessen politischen Meinungen entgegen zu treten. Man hat früher mit Recht die verdrehungsfüchtige Taktik der Jesuiten getadelt, mit der sie ihre feindlichen Lehren zu bekämpfen suchten. Jetzt hat der politische Streit die größte Aehnlichkeit mit dem der Jünger Loyola's. Es trifft dieser Vorwurf beide Parteien, die liberale und die conservative. Nur dann erst werden wir von einer politischen Mündigkeit unseres Volkes reden dürfen, wenn bei Erörterung unserer öffentlichen Angelegenheiten wohl die für schädlich gehaltenen Principien angegriffen, nicht aber die sie vertheidigenden Personen mit dem Rothe der Verleumdung beworfen werden.

Alle Parteien führen heutzutage die Freiheit im Munde; alle lieben sie, wollen sie herbeiführen und streiten für sie. Aber es ist mit der Freiheit wie mit der Wahrheit. Auch diese ist zu allen Zeiten gepriesen und mit dem Munde verehrt worden; doch war es immer nur diejenige Wahrheit, die Jeder leiden mochte, die seinem Egoismus nicht entgegentrat, die ihm bequem und nützlich war, und die kein Opfer von ihm forderte. Solche Wahrheit und Freiheit wird gebuddelt; sobald sie aber übergreift, d. h. irgend etwas verlangt, was dem Einen oder dem Andern nicht in den Kram paßt, so giebt man ihr einen Fußtritt und wirft sie zur Thüre hinaus. Gäbe es in der Welt keine materiellen, keine dynastischen, keine hierarchischen, keine demokratischen, keine socialistischen Interessen, dann freilich würden Wahrheit und Freiheit ihren Sabbath feiern und das goldene Zeitalter wäre erschienen; aber so weit sind wir noch nicht, und darum, ihr lieben Leute, seid doch etwas sparsamer mit dem Gebrauch des Wortes Freiheit, und bedient euch lieber eines andern und richtigern Ausdruckes für das, was\* ihr wollt und nicht wollt.

Börne sagt: „Die Geheimnisse der Politik und die Brabanter Spitzen werden unter der Erde gekloppt; denn die freie Luft zerrisse das überfeine Gespinnst. Und das Erzeugniß so vieler Tage, so vieler Hände, so vielen Geldes? — Ein Schleier. Und der Gebrauch? — Die Schönheit verliert, was die Häßlichkeit gewinnt. Und der Nutzen? — Ein Windstoß hebt den Schleier auf, und eine einzige Minute zerstört die Täuschung einer langen Woche. Und die Lehre? — Verwebt euren Flachs zu Leinwand für das Volk; die hält Wind und Wetter aus und kleidet den Bürger wie den König.“

### Geist aus Napoleon's Schriften.

Die Armeen reichen nicht hin, eine Nation vom Untergange zu retten, während diejenige, welche vom Volke vertheidigt wird, unüberwindlich ist.

Die Kirche soll im Staate und nicht der Staat in der Kirche sein.

Es ist immer niederträchtig und entehrend, das Unglück zu verleumden.

Was Complotte betrifft, so erfindet die Polizei deren immer mehr als sie entdeckt: sie erwischt nur die Einfaltspinsel.

Auf hundert Günstlinge der Könige kommen fünfundzwanzig, die gehängt worden sind.

Man regiert die Menschen leichter durch ihre Laster, als durch ihre Tugenden.

Kein Mensch kann sich so hoch erheben, daß ihn die Schläge des Schicksals nicht erreichen könnten.

Das Oberhaupt eines Staates soll nicht Parteiführer sein.

Kein Mensch hat das Recht, bloß seines eigenen Vortheils halber Andern zu befehlen.

Nur Diejenigen allein, welche die Absicht haben, das Volk zu betrügen und zu ihrem eigenen Gewinnste zu beherrschen, können es in der Dummheit erhalten wollen.

Diejenigen, welche glauben, daß die Nationen Heerden sind, die von Gottes Gnaden wegen einigen Familien angehören, bekennen sich weder zu unserm Jahrhundert, noch zu den Lehren des Evangeliums.

### V e r m i s c h t e s.

Es gehört gewiß zu den traurigsten Erscheinungen der neuesten Gegenwart, daß das unseligste aller Geschäfte, das Spioniren und Denunciren, wieder in voller Blüthe steht. Was kann es in der That Schmälicheres geben, als seinen Nächsten unter der Maske der Freundschaft, der Unbefangtheit oder der erheuchelten Gleichgesinnung zu belauschen und ihn dann in die Hände des strafenden Gerichts zu liefern! Der offene und ehrliche Kampf, so grausam und blutig er auch sein möge, ist doch immer ein Kampf der Kraft, dem man sich widersetzen oder entziehen kann; aber diese hinterlistige Verrätherei entwürdigt die menschliche Natur, streut den Samen giftigen Unkrauts zwischen Freunde und Brüder und entsittlicht ein Volk mehr, als irgend etwas Anderes. Wir wünschen, daß man in Deutschland solcherlei Verrätherei, wenn man sie entdeckt, mit derselben tiefen Verachtung betrachten und ausstoßen möge, wie in Frankreich, wo keine Bezeichnung tiefer brandmarkt als die: er ist ein Verräther. —

Ein Aufständischer in Rastatt, der durch einen *Salto mortale* von 45 Fuß Höhe in einen Wassergraben und durch Schwimmen sich auf wunderbare Weise gerettet hat, giebt folgende haarsträubende Schilderung von der Lage der Gefangenen in den Kasematten: Sie stehen im Wasser, von Hunger, Durst, Ungeziefer und Gestank gepeinigt, dicht in einander gepreßt; jeden Morgen werden 3—4 mit Namen herausgerufen und kehren nicht wieder zurück; so der junge Baumann, gewesener Kommiss in Basel; täglich werden aber auch 3—4

Todte, die ihrem schrecklichen Elende erlagen, hinausgeschafft. — (Bern. Zeit.)

Der Friedenskongreß zu Paris hielt am 22. August seine erste sehr zahlreich, namentlich von Mitgliedern der Friedensgesellschaften Englands und Amerika's besuchte Sitzung. Victor Hugo führte den Vorsitz und hielt die Eröffnungsrede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde; als er mit den Worten schloß: „In unserem alten Europa hat England den ersten Schritt gethan. Ihr seid frei! hat es den Völkern gesagt. Den zweiten Schritt that Frankreich. Es sagte den Völkern: Ihr seid souverän. Thun wir jetzt den dritten Schritt, thun wir ihn alle zusammen, Frankreich, England, Deutschland, Italien, Europa, Amerika. Sagen wir den Völkern: Ihr seid Brüder!“ konnten die Acclamationen kaum ein Ende finden. —

Der Mechanikus Knocke in München hat Zündnadelgewehre erfunden, die den preussischen in Nichts nachstehen, ja ohne Zweifel den Vorzug vor denselben verdienen. Der Unterschied besteht insbesondere in der vortheilhaftern Stellung der Zündnadel, sowie in der einfachern Behandlung des Gewehrs bei der Ladung, so daß man mit Knocke's Gewehr in der Minute zehnmal schießen kann, während die Preußen sechs Schuß auf die Minute rechnen. Knocke, der auch die Patronenladung selbst erfunden, hat dieses Zündnadelsystem bei Stutzen, Carabinern, Pistolen und Musketen mit gleich großem Erfolg angebracht und versichert, von letztern bei Ausführung umfangreicher Bestellungen das Stück zu dem in den königlichen Gewehrfabriken bisher üblichen Preise (14 fl.) liefern zu können.

Ein gewiß seltenes Fest wurde am 8. August in der Pfarrkirche zu Bilk bei Düsseldorf begangen. Zwei Ehepaare feierten ihr goldenes Hochzeitsfest. Diese Eheleute haben jedes 8 Kinder, wovon 3 Mädchen des einen an drei Söhne des andern verheirathet sind, wodurch eine Familie von nahe an 100 Kindern und Enkeln entstand. Es wird wohl schwer sein, eine gleiche zu suchen.

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Getauft: Gottfried Louis, Mstr. Johann Gottfried Knöfels jun., ans. Bürgers und Schuhmachers hier, Sohn. — Heinrich Ernst, Carl Gottlob Adams, ans. Bürgers und Delhändlers hier, Sohn. — Marie Theresie, Mstr. Friedrich Benjamin Leibniz's, Bürgers und Kürschners hier, Tochter. — Friedrich Anton, Mstr. Joh. Gottlieb Gast's, ans. Bürgers u. Fleischhauers hier, Sohn. — Johann Gustav, Johann Sauer's, Tagarbeiters und Einwohners in Nieder-Grumbach, Sohn. — Friedrich Julius, Mstr. Friedrich August Heegers, ans. Bürgers und Böttchers hier, Sohn. — Gottlob Herrmann, Mstr. Johann Gottlob Pilz's, Bäckers und Einwohners hier, Sohn.

## Bekanntmachungen.

# Eisenguss-Lager

von

**C. G. Schmohl,**

in Meissen.

Hiermit zeige ergebenst an, daß ich zu meinem Material-, Tabak- und Farbwaarengeschäft noch ein Gusswaarengeschäft hinzugefügt habe, und empfehle daher mein neues, auf das Vollständigste assortirtes Lager in Etagen-, Koch-Etagen-, Renaissance-, Kanonen-, Wind- und Freiofen, Brat- und Kochröhren nebst allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln geneigten Abnehmern unter Zusicherung der billigsten Preise nebst promptester Bedienung bestens.

Auch verkaufe emaillirtes Kochgeschirr zu den festen Werkspreisen.

### Holz-Auktion.

Auf dem Albert'schen Forstrevier zu Heßdorf sollen den 16. September 1849, Nachmittags 2 Uhr, eine Quantität weiches Stockholz und Reifig an den Meistbietenden gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Bierungslustige haben sich zur bestimmten Zeit im Holzschlage daselbst einzufinden.

E. F. Henker,  
herrschaftl. Revierförster.

Ein in Tharand gelegenes Haus- und Berggrundstück ist sofort Herbergsfrei und unter vortheilhaften Kaufsbedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der

Töpfermeister Wiesner  
in Tharand.

### Bekanntmachung.

In meiner neu errichteten Ziegelei sind von dato an alle Sorten Ziegel zu bekommen. Helbigsdorf, am 8. September 1849.  
Gutsbesitzer Würgau.

### Deltücher

sehr dauerhaft und preiswürdig gefertigt, liegen zu geneigter Ansicht bereit bei

Julius Brommert, Seilermeister,  
in Meissen, wohnhaft Markt Nr. 223.

### Gesuch.

Eine Frauensperson in den dreißiger Jahren, die allen weiblichen Arbeiten und der Viehwirthschaft gründlich vorstehen kann, sucht einen Dienst auf einem Rittergute oder großen Bauergute als Wirthschafterin zum sofortigen Antritt. Das Nähere ist zu erfahren in der Redaction d. Bl. in Wilsdruf.

Druck von C. G. Klinkicht und Sohn in Meissen

### Zur Antwort

dem Anonymus im Bl. .... n Gr. ... e auf sein schriftliches Anerbieten, daß, wenn es seiner Schlaueit gelingt, das widerrechtlich Entzogene genügend nachzuweisen, ihm von dem dadurch Sereteten der 5. Theil als Belohnung zufallen soll. — Mündlich erwarten darüber das Nähere

Die Betheiligten.

### Bekanntmachung.

Der hiesige Bogenschützen-Verein hält den 16. und 17. September d. J. sein Königs-schießen ab. Dienstag den 18. d. M. Frauen-bogenschießen, zu dem die Loose bei den Vor-siehern zu erhalten sind.

Freunde eines solchen Vergnügens werden ergebenst hierzu eingeladen.

Wilsdruf, den 5. September 1849.

Das Directorium.

Künftigen Sonntag den 16. und Montag den 17. September lade ich zum diesjährigen Erntefest ergebenst ein.

R. F. A. Krönert,  
Gastwirth in Naustadt.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 8. Sept. 1849.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranten Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen,	auf 4 R <sup>h</sup> 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	bis	— R <sup>h</sup>	auch	— R <sup>h</sup>
= Roggen	= 1 = 27 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	= —	= —	= 2 =	
= Gerste	= 1 = 15	= 20	= —	= —	
= Hafer	= 1 = 3	= 6	= —	= —	
= Erbsen	= 2 = 8	= —	= —	= —	
= Wicken	= 2 = 5	= —	= —	= —	

Die Markt-Deputation.